



Erscheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz jährlich Fr. 5.50, halbjährlich Fr. 2.80, Post-Abonnement 10 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:

Für Obwalden die einspaltige Petitzeile 10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Insertate nehmen für uns alle Annoncen-Expeditionen entgegen.

Gratis-Beilage:

„Illustriertes Sonntagsblatt“ „Landwirtschaftliche Mitteilungen“.

Druck und Expedition:

Louis Ehli, Sarnen. — Telefon.

Fünfundvierzigster Jahrgang

Nr. 1

Sarnen, Samstag, 2. Januar 1915

* * Das neue Jahr

hat seinen Lauf begonnen. Auf allen Lippen schweben gute Wünsche. Die Herzen schlagen höher und unwillkürlich stellt ein Jeder sich die Frage: „Was wird das neue Jahr für mich in seinem Gefolge haben?“ Kaum je oder vielleicht noch nie gab es bei einer Jahreswende einen Wunsch, der von einem Ende der Welt zum andern, der von Pol zu Pol alle Herzen bewegte, wie dies beim Beginn des Jahres 1915 zutrifft. Dieses Zauberwort, das die Pulse in einem raschern Tempo schlagen läßt, und dieser Wunsch, der von der ganzen zivilisierten Menschheit geteilt wird, heißt: Friede! Ja, der Friede ist es, was die Welt ersehnt und was sie vom neuen Jahre erhofft. Je rascher und je durchgreifender es diesen Wunsch erfüllt, um so berechtigter Anspruch erwirbt es sich auf die Dankbarkeit der jetzt lebenden Generation und der kommenden Geschlechter. Alle Welt seufzt nach dem Frieden. Darum ist denn auch in diesem Worte der nächstliegende Neujahrswunsch ausgedrückt, den wir unsern verehrten Lesern entbieten.

Wenn wir behaupten, daß der Friede die Sehnsucht der ganzen Welt bilde, so möchten wir dadurch dem tapfern Sinn und der vaterländischen Begeisterung der Armeen und der Völker in den kriegführenden Staaten in keiner Weise Unrecht tun. Im Gegenteil erblicken wir in dieser hoch aufflammenden Begeisterung das denkbar großartigste und unwiderlegliche Zeugnis für die so überaus begrüßenswerte Tatsache, daß mitten in einer Welt, welche so vielfach von einer materialistischen Zeitströmung beherrscht wird, der Idealismus und der Patriotismus doch noch den Rang von Großmächten einnehmen. Aber darin ist doch alles einig, daß nun die Schlachtfelder Menschenblut genug getrunken haben, daß es genug sein sollte an den Hunderttausenden von jungen, kräftigen, hoffnungsvollen Menschenleben, welche den mörderischen Geschossen zum Opfer gefallen sind, und daß das Zerstörungswerk, das an staunenswerten Erzeugnissen und Schöpfungen der Kultur geübt wurde, nun eingestellt werden sollte.

Der Schreibende hat vor kurzer Frist an einem andern Orte und in einem andern Zusammenhang gesagt: „Wohin müßte es führen, wenn in einer so schweren und kritischen Zeit die staatserkhaltenden Elemente im Volke versagen würden und wenn die konservativen Grundsätze nicht noch starke Wurzeln hätten in weiten Volkskreisen? Wie leuchtende Sterne strahlen die Wahrheiten der Religion über der Wogenbrandung der Zeiten. Wenn die Macht der Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts versagt, indem sie nicht vermag, eine Katastrophe zu verhindern oder zu beschwören, wie sie gegenwärtig über die Welt hereingebrochen ist, und wenn das, was man als die wertvollsten Errungenschaften der Kultur gepriesen hat, schonungslos in Trümmer geschlagen wird, dann — gestatten Sie mir den Ausdruck — steigen die unbergäng-

lichen Werte und die ewigen Güter im Kurse. Der Blick richtet sich zu den Ideen und den Idealen empor, die einer Weltanschauung angehören, deren Sphäre nicht auf diese Erde sich beschränkt.“ — Wir wissen in den gegenwärtigen sturmbelegten Tagen, mitten in dem riesengewaltigen Ringen der Geister und der Völker zur Jahreswende kein anderes und kein besseres Programm aufzustellen, als es in den eben angeführten Sätzen enthalten ist. Wir schreiben mit selbstbewußter Entschiedenheit auf das erste Blatt des 45. Jahrganges des „Obwaldner Volksfreund“ die Worte: „Katholisch und konservativ“. Unser Blatt ist einst auch mitten im Sturmeswehen eines europäischen Krieges zur Welt gekommen. Die ersten Nummern enthielten ausführliche Nachrichten aus dem deutsch-französischen Kriege. Dem Friedensschluß folgte raschen Fußes der Kulturkampf, der sich gleich einem verheerenden Ungewitter über der Schweiz und über Deutschland entluden hat. In unserm Vaterlande setzten die Kämpfe ein, welche der Neugestaltung unserer Bundesverhältnisse vorausgingen und dieselbe begleiteten. So folgte sich denn im Laufe von langen vierundvierzig Jahren eine politische Frage auf die andere und ein Ereignis verdrängte das andere. Die Männer, welche vor vierundvierzig Jahren unserm Blatte seine Richtlinien vorgezeichnet haben, weilen längst nicht mehr unter den Lebenden. Sie selbst sind in ihrer öffentlichen Tätigkeit treu und fest zur Fahne gestanden, welche in ihren Falten die Inschrift trug: „Katholisch und konservativ“. Darum haben sie diese Worte auch an die Spitze des „Obwaldner Volksfreund“ gestellt. Er wird diesem Programm auch im neuen Jahr treu bleiben. Dasselbe deckt sich mit der Geschichte und mit den Grundsätzen des Obwaldnervolkes.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der gegenwärtige Weltkrieg tiefgreifende Umgestaltungen auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete im Gefolge haben wird. Aber wir leben der Zukunft, daß die christliche Weltanschauung und Lebensanschauung und daß die konservativen Bestrebungen und Parteien nach dem Kriege stärker und mächtiger sein werden, als sie es vorher gewesen sind. Was den erstern Punkt anbelangt, so können wir uns auf klassische Zeugen berufen. Im Hirtenbriefe der Bischöfe Deutschlands, in welchem dieselben auf den 10. Januar einen allgemeinen Buß- und Bitttag anordnen, steht folgende bedeutungsvolle Stelle: „Unsere Soldaten haben sofort aus dem Kriegsruf den Bußruf herausgehört; daher war ihr erster Gang zum Beichtstuhl. Ihr gutes Beispiel hat Nachahmung gefunden in allen Schichten des Volkes. Die öffentliche Meinung ist umgeschlagen; es weht ein anderer Geist durch die deutschen Gauen als noch vor wenigen Monaten.“ Wir fügen bei, daß dieses Hirten schreiben, welches die Unterschriften aller 27 Erzbischöfe und Bischöfe des deutschen Reiches trägt, eines der ergreifendsten und eindrucksmächtigsten Aktenstücke bildet, die uns in unserm Leben noch je zu Gesichte gekommen sind. Daß

die staatserkhaltenden oder die konservativen Ideen und Grundsätze durch den Krieg einen mächtigen Vorschub erhalten, liegt auf flacher Hand. Dem Antimilitarismus, dem Kosmopolitismus und allen Bestrebungen, welche auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung abzielen, hat der Krieg einen gewaltigen Stoß versetzt. Das opfermutige Aufstammen des Patriotismus bildet den schroffen Gegensatz zu den Theorien der Umsturz männer.

Unsere geehrten Lesern zu Berg und Tal, in der Nähe und in der Ferne wünschen wir ein gutes und gesegnetes neues Jahr. Ungetrübte Gesundheit, froher Mut und glücklicher Erfolg in ihren Bemühungen, Bestrebungen und Unternehmungen mögen ihnen beschieden sein! Wenn es auch noch nicht Friede wird unter den Völkern und Staaten unseres Erdteils, so möge doch in unserm engern und weitem Vaterlande der Friede uns erhalten bleiben. Er möge walten im stillen Herzen, im häuslichen Kreise und im öffentlichen Leben! Wie unsere engere Heimat in geographischer Hinsicht das Herz der Schweiz bildet, so möge sie ein Herd sein, auf welchem die Glut der Vaterlandsliebe und das heilige Feuer des echten Schweizerinnens und der alten Schweizertrere für und für gehütet werden! Ueber unserm ganzen Vaterlande walte auch im neuen Jahre der Macht schutz des Allmächtigen!

Die Kriegslage

hat sich nicht verschoben. Man darf nicht vergessen, daß wir mitten im Winter stehen und die kalte und rauhe Jahreszeit die Operationen ganz gewaltig hemmt. Man denke sich die nordische Kälte am Meeresstrande, die kühnen Winde im Karpathengebirge und erst den russischen Winter. Es wird ja freilich alles getan, um die Soldaten mit den nötigen Winterkleidern und Ausrüstungen zu versorgen. Die Deutschen hätten sogar eigene Defen für die Schützengräben anfertigen lassen. Die Not macht erfinderisch! Maulwürfen gleich vegetieren die vordersten Kampftruppen unter der Erde in mächtigen Gräben, Höhlen und Unterständen und suchen Schutz gegen Kälte und feindliche Geschosse. Dieser unheimliche Stellungskrieg im Westen dauert nun mehr als drei Monate und noch ist kein Ende abzusehen. In den letzten Tagen — das Neujahr bot dazu Anlaß — ist viel über

Die allgemeine Lage der Deutschen

geschrieben worden. Man muß gestehen, daß Deutschland bisher schon viel erreicht hat. Immerhin wird die Niederwerfung seiner Gegner doch länger dauern, als es sich vorstellte. Man kann aber die Erfolge Deutschlands erst richtig werten, wenn man weiß, was seine Gegner eigentlich wollten. Bis heute haben die ungeheuren russischen Massen und auch die Millionenheere der Franzosen, Engländer und egotischen Truppen nicht vermocht, in das

Feuilleton.

An mein Mütterlein.

Von D. F. im Felde.

Mein liebes teures Mütterlein
Wie muß so weit ich von dir sein!
Mich hat der Krieg von dir getrennt,
Ich kämpf, wo fern die Schlacht entbrennt.

O Welch ein seliges Entzücken:
Könnst' ich dein Antlitz nochmals bliden;
O Könnst' ich dich noch einmal seh'n,
Bevor ich muß zu Tode geh'n!

Jetzt kann ich fassen ganz und gar,
Was mir die liebe Mutter war.
Und mit der Träne feuchtem Blick
Denk dankbar ich an dich zurück.

Wie oft hat ich im Regen
Die heil'ge Mutter angelegen:
„O, schenke mir das schöne Glück
Und führ' zur Mutter mich zurück!“

Und sollt' dies Glück ich je erleben,
In Liebe will ich dich dann pflegen,
Und danken Gott auf immerdar,
Daß er so gütig zu mir war.

Und wird es anders auch beschieden
Für meinen Lebenslauf hiemieden —
Ich geb' mich dann in Gottes Hand
Und sterb' den Tod für's Vaterland.

Und sind auch matt die Augenlider,
Wir sehen uns im Himmel wieder.
Von dort send' ich durch Engeln
Die liebsten Grüße zu Dir heim!

Maria und der Krieg.

Unter diesem Titel bringt die österreichische „Korrespondenz des Priester-Gebetvereins“ ein ausgezeichnetes Blättchen folgende zwei prächtige Episoden aus dem galizischen Kriegsschauplatz, von denen die zweite zugleich die rührende Anhänglichkeit der im Schisma verblendeten Russen zur Gottesmutter illustriert:

„Bei einem Sturmangriff in Serbien waren wir unser drei kurz vorher beisammen gewesen. Ich habe nachgesehen, ob ich die Muttergottesmedaille noch habe, die mir meine Mutter bei der Mobilisierung umgehängt hatte; mein Freund zeigte seinen Rosenkranz, den er um den Hals trug. Der dritte lachte und meinte: „Wie ich von zu Hause fort bin, hat mir meine Schwester auch so ein Zeug gegeben. Ich habe es aber in den Straßengraben geworfen, denn wenn mich der Teufel will, holt er mich so oder so.“ Gleich nach diesen Worten gings in den Kampf

und der erste, der von einer serbischen Kugel getroffen wurde, war der Lächerer. — Ein andermal kamen wir bei einem alleinstehenden Gebäude vorbei, das ausgebrannt war. Ich ging hinein und sah, daß nur ein einziges Marienbild unverfehrt geblieben war. Ich betete schnell ein Ave Maria und im selben Augenblick, da ich das Gebäude verließ, flog 20 Schritte vor mir eine Granate nieder, gerade dort, wo ich gewesen wäre, wenn ich vor dem Muttergottesbilde das Gebet gesprochen hätte. — Ein verwundeter, in russische Gefangenschaft gezatener Reserveoffizier, verdankt nach eigener Erzählung Leben und freundliche Behandlung in der Gefangenschaft einer Muttergottesmedaille. Er war sonst nicht übermäßig gläubig. Als er in den Krieg zog, ließ er sich mehr der Mutter zuliebe, denn in gläubiger Gesinnung eine Medaille mit dem Bilde der seligsten Jungfrau umhängen. In Galizien wird er verwundet, bleibt liegen und fällt einer russischen Patrouille in die Hände, die sofort über ihn herfällt und ihn ausraubt. Bis einer ihm auch das Hemd auf der Brust aufreißt. Der arme erwartet das Letzte. Da fährt der Russe wie gebannt zurück. Er hatte die Muttergottesmedaille erblickt; auch die übrigen hatten still, einer küßt sogar das Bild auf des Feindes Brust. Der bekommt alle seine Sachen zurück; noch mehr, die Russen schleppen ihn in den Schützengraben, wo er gegen die Kugel abgedeckt ist, schaffen ihn dann weiter ins Lazarett, überall wird er aufs freundlichste behandelt, ja der dienst-